

Man kann keine Lüge beten

Mein Mann liest mir manchmal vor. Zur Zeit Tom Sawyer und Huckleberry Finn. Aus unerfindlichen Gründen sind diese beiden fantastischen Bücher bisher an mir vorbeigegangen. Aber jetzt ist ein hochgelobtes Buch erschienen, das die Geschichte aus der Sicht des Sklaven Jim erzählt und um das zu verstehen, muss ich das Original kennen.

Ein wundervolles Kinderabenteuer. Und eine knochenharte Sozialkritik, bei der man sich angesichts von Rassendiskriminierung, Waffenwahn und der Verführbarkeit von Menschen durch manipulative Ganoven wirklich wundert, wie wenig sich in Amerika in den letzten 150 Jahren verändert hat und warum das das beste oder gar verheißene Land sein soll. Andreas Nohl hat das Seinige dazugetan, indem er mit einer genialen Übersetzung dafür sorgte, dass die Figuren deutlich und charakterstark gezeichnet werden – vor allem mit ihren ganz unterschiedlichen O-Tönen. Zugleich schützt er die Würde des schwarzen Sklaven, der nun nicht mehr so gebrochen spricht als wäre er nicht in der Lage, ganze Sätze zu bilden. Im zweiten Teil des Buches begleiten die Leser*innen Huck und Jim bei ihrer Flucht in den Süden. Der kleine Huck, ein weißer Junge aus äußerst prekären Verhältnissen ist randvoll gestopft mit den Vorurteilen nicht nur seiner Zeit. Dass der Schwarze ein echter Freund ist, Gefühle hat und um seine verlorene Familie trauert, nimmt er staunend zur Kenntnis; aber dass ihn irgendjemand dabei unterstützen würde, diesem schwarzen Mann zur Freiheit zu verhelfen, hält er für ausgeschlossen. Ja, er hält es selbst für eine schlechte Tat, dem entlaufenen um seine Freiheit kämpfenden Menschen beizustehen - er gehört ja schließlich jemanden.

Menschenwürde hängt so unmittelbar an Hautfarbe und Besitz, dass es kaum ein aktuelleres Buch geben kann.

Huck, der Junge, der selbst nie in gesicherten Verhältnissen lebte, der nur kurz zur Schule ging und sich Moral im Überlebenskampf kaum leisten kann, will trotz allem „das Richtige und Gute tun“ und doch weiß er nicht, wie das geht und ob das, was er vorhat, richtig und gut ist. Wo kommt dann Orientierung her? Huck will beten. Aber in seiner Verwirrung spürt er: „Man kann keine Lüge beten.“

Fünf Wörter. Man kann keine Lüge beten.

Es sind nicht die Erwachsenen, nicht die Prediger, Lehrer und Richter, denen Mark Twain diese Wahrheit in den Mund legt, sondern ein Kind auf der Flucht.

Gott können wir nicht belügen, nur uns selbst.

Denn er „ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.“